



DIÖZESE  
SANKT  
PÖLTEN

# KIRCHE & BRAUCHTUM

*Die Geschichte kirchlicher  
Feste und Bräuche*

# KIRCHE & BRAUCHTUM

Brauchtum ist in einer Gesellschaft im Laufe der Geschichte immer einem Wandel unterworfen gewesen. Selbst wenn man zurückblickt, wie Feste in der eigenen Kindheit gefeiert und begangen wurden und wie es heute ist, wird man zwar viele Kontinuitäten entdecken, aber auch so manche Veränderung. Einige Bräuche verschwinden, manche entstehen neu oder werden aus anderen Gesellschaften übernommen. Es scheint Paradox: Gerade das Brauchtum ist schon per Definition ein Kind der Tradition und ein fast unumstößlicher Fels in der Brandung. Andererseits leben Bräuche auch von der langsamen und schleichenden Veränderung. Gerade dieser Wandel über Jahre und Jahrhunderte erhält das Brauchtum aber am Leben und schafft für neue Generationen eine Identifikationsmöglichkeit.

Auch das Christentum und die katholische Kirche waren einst ein solcher, verändernder Faktor, der Feste und Bräuche neu schuf und ältere überlagerte. Mit der voranschreitenden Verbreitung des Christentums im Mittelalter und der Etablierung eines christlichen Kalenders traten christliche Feste in den Vordergrund. Doch die Art und Weise wie diese Feste gefeiert wurden, war regional sehr verschieden und sie erhielten im Laufe der Zeit unterschiedlichste Ausprägungen. Ein Paradebeispiel ist hier sicherlich Weihnachten, das in seiner Form als Familienfest mit Christbaum und Geschenken auf das 18. Jhdt. zurückgeht. Zuvor war es, vor allem in den Städten und Märkten, üblich auf den Straßen oder in den Zünften zu feiern. Am Land war der rein kirchliche Charakter vorherrschend. Manchmal, wie beim Fasching, legt der christliche Kalender mit dem Aschermittwoch aber auch nur den Schlusspunkt eines Brauchtums fest.

In dieser Broschüre wird die Geschichte einiger, vor allem kirchlicher, Feste und Bräuche näher beleuchtet.

## THEMENÜBERBLICK

---

<b>01</b>	<b>EPIPHANIE - HEILIGE DREI KÖNIGE</b>	S. 4-7
<b>02</b>	<b>MARIÄ LICHTMESS &amp; HEILIGER BLASIUS</b>	S. 8-11
<b>03</b>	<b>FASCHING</b>	S. 12-15
<b>04</b>	<b>OSTERN</b>	S. 16-19
<b>05</b>	<b>KIRTAG</b>	S. 20-23
<b>06</b>	<b>DER HEILIGE NIKOLAUS</b>	S. 24-27
<b>07</b>	<b>WEIHNACHTEN</b>	S. 28-31

---

### Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Diözese St. Pölten,  
Domplatz 1, 3100 St. Pölten, [www.dsp.at](http://www.dsp.at)

Redaktion: Gerlinde Falkensteiner, Ressort Erwachsenenbildung

Texte: Karl Kollermann, Diözesanarchiv St. Pölten

Bilder: Diözesanarchiv St. Pölten. Außer: Hl. Blasius (S. 8) und  
Nikolohäuschen (S. 25) – Museum am Dom St. Pölten.

Titelfoto: Zwei Kinder als Nikolaus und Krampus verkleidet, um 1900

Druck: Ressort Wirtschaft, Klostersgasse 15, 3100 St. Pölten; 2023

# 01

## EPIPHANIE – HEILIGE DREI KÖNIGE

6. Jänner



*Die Sternsinger bei Bischof Michael Memelauer  
und Koadjutor Franz Žak, ca. 1956–1961.*



*Die Sternsinger sammeln für den  
Kirchenbau in Krems-Lerchenfeld, 1956.*



*Die drei Weisen mit Gold, Weihrauch  
und Myrrhe. Aus: Officium Marianum et  
pro defunctis. Frankreich, Mitte 15. Jhdt.*

# EPIPHANIE – HEILIGE DREI KÖNIGE

## 6. Jänner

Am 6. Jänner feiert die Kirche das Fest der Epiphanie oder Erscheinung des Herrn als letztes Hochfest nach Weihnachten. Während am 25. Dezember die Menschwerdung im Mittelpunkt steht, wird am 6. Jänner der Göttlichkeit Jesu Christi gedacht. Aus diesem Grund scheint auch das Gedächtnis der Heiligen Drei Könige auf diesen Tag gelegt worden zu sein: Gelehrte Heiden, die die Göttlichkeit des Neugeborenen erkennen. Ein Dreikönigsfest kennt der liturgische Kalender nicht mehr, doch im Brauchtum und im Volksglauben ist es noch stark verankert und dürfte im deutschen Sprachraum auf ein Ereignis im 12. Jahrhundert zurückgehen. Mit der Überführung der Reliquien der Heiligen Drei Könige von Mailand nach Köln im Jahr 1164 erhielt die Verehrung nämlich einen regelrechten Aufschwung. Es wurden Wallfahrten und Prozessionen durchgeführt und Patrozinien, Patronate und Bruderschaften bildeten sich.

Verbreitet war und ist bei uns die **Weihe des „Dreikönigswassers“**, aber auch von Gold, Weihrauch, Myrrhe oder Kreide. Für die Pfarre Ober-Grafendorf gibt es eine Beschreibung aus dem Jahr 1740 wie dieses Fest damals in der Kirche begangen wurde. Bereits am 5. Jänner wurde vor der Frühmesse die Weihung des Dreikönigswassers vorgenommen. Pfarrer Aquilin Hacker schrieb: „Auch Gold, Weihrauch, Myrrhe und Kreiden [werden] in der Kirche oder Schule [geweiht]. Es ist aber nicht ratsam alles Wasser in der Kirche zu haben, wegen der Ungestimmigkeit [Ungestümheit] und Getruke [Gedränge] des Volks auch Gewäsch und Verschüttung [Verschüttung]. Nach der Messe Berauchung [Räucherung] des Pfarrhofs wie es im Stift [St. Pölten] gepflogen wird. Nachmittags um 5 [Uhr] gesungene Litaney mit Berauchung [...] und zuletzt dem Gesang.“ Am 6. Jänner wurde um 8 Uhr das Hochamt mit Windlichtern und um 2 Uhr nachmittags eine Vesper mit Beräucherung der Altäre und Gesang vorgenommen.

Im Volksglauben ist der Dreikönigstag die letzte Raunacht, die mit vielen Bräuchen einhergeht. So war es im Bezirk Melk und Scheibbs üblich, die

sogenannte **Sampermilch** zu richten. Dabei wurde eine große Schüssel mit Milch gefüllt und in diese Semmeln eingeschnitten. Alle aßen gemeinsam aus der Schüssel zu Abend, ließen aber einen Rest von drei Bröckchen drinnen. Nun legte jeder den Löffel so auf den Rand der Schüssel, dass dieser in der Schwebe blieb. Lag der Löffel am Morgen auf dem Tisch, so musste der Besitzer des Löffels aus dem Haus.

Ein Brauch, der schon eine lange Tradition hat, ist das **Sternsingen**, das sich bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisen lässt. Dabei zog eine Gruppe von Menschen, verkleidet als Heilige Drei Könige, von Haus zu Haus, um Lieder und Gedichte vorzutragen und dafür kleine Geschenke zu erhalten. Die Gedichte waren dabei über weite Gebiete sehr ähnlich, hatten aber doch regional verschiedene Varietäten. Im Gebiet des Dunkelsteinerwaldes gab es zum Beispiel folgenden Spruch:

*„Die heiling drei Kini hochgeboren,  
Sie keman daher mit Stiefel und Sporen.  
Sie keman daher in an Sausa,  
da Kospar, da Melcher und da Balthausa.  
Sie möchtn das Liadl vom Kindl gern singa,  
dems Weihrauch, a Blinkgold und Myrrhen bringa.  
Schenkts eahna a Brot, a Gselchts und an Zelten,  
Dös wird enk ganz gwiß da Hergott vergelten.“*

Diese, auch als Heischebräuche bezeichneten Umgänge, waren nicht unbedingt gerne gesehen. Die Tradition riss dann auch im 2. Weltkrieg ab. Später wurde dieses Brauchtum von der katholischen Kirche und der Katholischen Aktion wiederbelebt und dafür genützt, um Spenden zu sammeln und ist heute in dieser Form in ganz Österreich bekannt. An oder über die Haustür wird dabei mit Kreide die neue Jahreszahl geschrieben und mit den Buchstaben C, M und B für Caspar, Melchior und Balthasar oder, laut einer anderen Interpretation, für den Segensspruch „Christus mansionem benedicat“ (Christus segne dieses Haus) verknüpft.

# 02

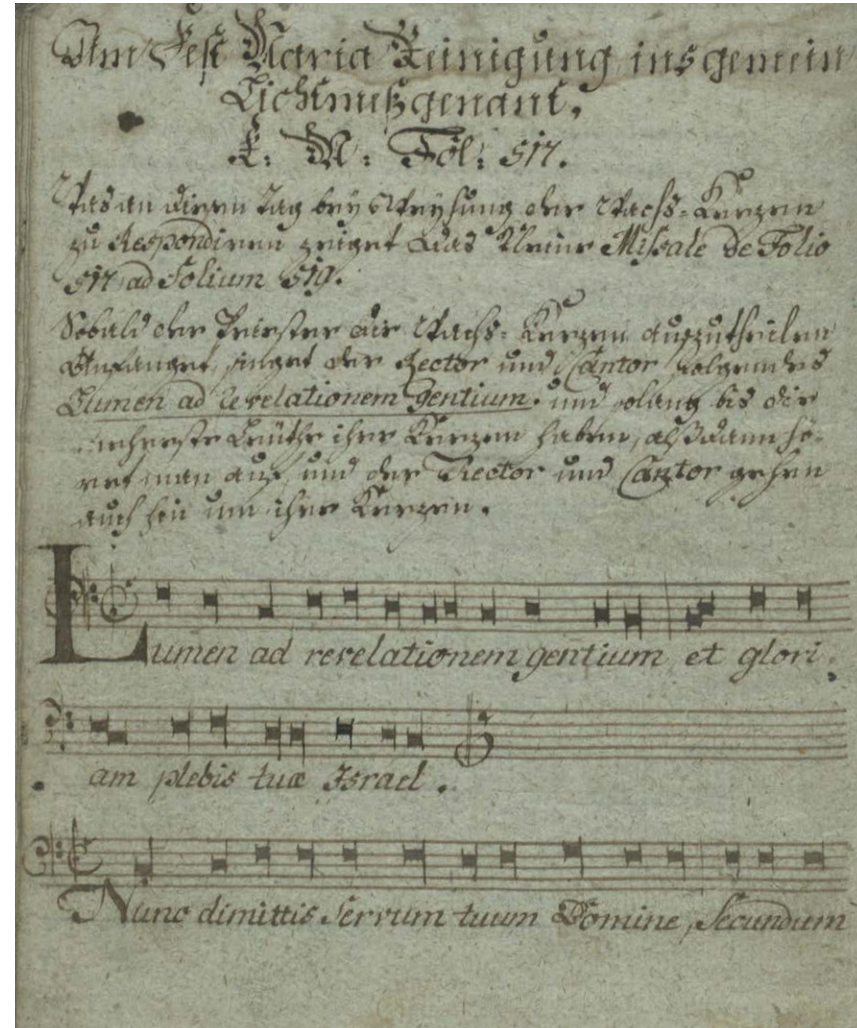
## MARIÄ LICHTMESS & HEILIGER BLASIUS

2. und 3. Februar



Gemälde des Hl. Blasius  
(Museum am Dom St. Pölten).

Kalenderblatt des Monats Februar.  
Aus: Psalterium germanicum, Salzburg 14. Jhd.



Notenblatt, um 1800. „Sobald der Priester die Wachs-Kerzen auszuteilen  
anfanget, singet der Rector und Cantor folgendes Lumen ad revelationem gentium.“

# MARIÄ LICHTMESS & HEILIGER BLASIUS

2. und 3. Februar

Am 2. Februar wird in der Kirche der „Darstellung des Herrn“ gedacht. Im alttestamentlichen mosaischen Gesetz war es nämlich vorgeschrieben, dass ein neugeborenes Kind innerhalb einer bestimmten Frist in den Tempel zu bringen sei. Daneben galt auch die Frau nach der Geburt eines Jungen 40 Tage als kultisch unrein und musste ein Opfer für ihre Reinigung darbringen. Daher nannte man früher das Fest auch Reinigung Mariens. In der Westkirche hat sich dieser zweite Aspekt des Festtages stärker durchgesetzt.

Anfang Februar wurden auch Lichterfeste gefeiert, was sich darauf zurückführen lässt, dass zu diesem Datum die Tage wieder merklich länger werden. Dabei wurden Kerzen und Wachs für die Kirche und das Haus geweiht. Dies führte dazu, dass der 2. Februar im Volksmund auch Lichtmess oder eben Mariä Lichtmess genannt wurde. Im Volksglauben waren diese Kerzen ein Schutz vor Krankheit, Blitz und Hagel. Das **Lichtmessfest und die Kerzenweihe** sind übrigens schon seit dem 10. Jahrhundert belegt.

Lichtmess gilt in manchen Gegenden auch als Ende der Weihnachts- und Winterzeit, was sich mit dem oben angeführten Reinigungsopfer erklären lässt. Die Lichtmesskerze war ein vielbegehrter Artikel, die, rot oder schwarz gefärbt, bei Gewittern als Abwehr gegen den Blitz entzündet wurde. In manchen Orten mussten die Kerzen von einer Gruppe Burschen oder Männern, die von Haus zu Haus gingen, gesammelt werden. Später haben sich daraus Heischegänge, wie beim Ratschen oder am Dreikönigstag, entwickelt, wo ein Lied dargebracht („**Bratwurstsingen**“) und anschließend um eine Spende gebeten wurde.

Lichtmess war auch ein wichtiger Lostag mit vielen Bauern- und Wetterregeln, wie zum Beispiel: „Ists zu Lichtmess klar und hell, kommt der Frühling nicht so schnell“.

Mit Licht und Kerzen steht auch der **Heilige Blasius** an seinem Festtag, dem 3. Februar, in Verbindung. Der Heilige Blasius starb 316 als Märtyrer. Bereits im 6. Jahrhundert wurde er gegen Halsleiden angerufen.

Die Legende erzählt, dass der Heilige Blasius durch Gebet und Auflegen der Hände einen Knaben, der sich an einer Fischgräte verschluckt hatte, vor dem Ersticken rettete. Beim sogenannten **Blasiussegen**, der mancherorts auch heute noch gespendet wird, segnet der Priester die Gläubigen mit zwei gekreuzten Kerzen und soll so vor Halsleiden schützen.

Blasius ist auch der Patron der Haustiere, die an diesem Tag ebenfalls mit geweihtem Wachs oder auch Salz benediziert wurden. Des Weiteren ist er Wetterpatron, weil sein Name mit dem Blasen des Windes in Verbindung gebracht wurde. Man fütterte an diesem Tag den Wind auch mit Asche, Salz oder Mehl. Diese **Salzweihe** ist in Ober-Grafendorf im Jahr 1740 belegt: „benedict. salii pro pecoribus et rituali“ also „Salzweihe für das Vieh und Rituale“.

# 03

## FASCHING



Darstellung von drei Personen in Karnevalsverkleidung in Venedig, 17. Jhdt.



Faschingsfeier im Alumnat St. Pölten, 1935.



Faschingsfeier im Alumnat St. Pölten, 1935.



Faschingsgruppe in Haag mit Sammelkorb, 1930.



Firmenfaschingsfeier, unbekannter Ort, ca. 1942.

## FASCHING

In Niederösterreich dehnt sich die Faschingszeit vom Martinstag am 11. November bzw. vom Dreikönigstag bis zum Aschermittwoch. Man würde annehmen, dass der Fasching, der von diesen beiden Festen begrenzt wird, überhaupt nichts mit der Kirche zu tun hat, bzw. die Kirche diesem Festtreiben nur ablehnend gegenübersteht. Doch wurde der Fasching bzw. Karneval in der katholischen Kirche durchaus immer wieder gefördert. So gab Papst Martin IV. im Jahr 1283 eine regelrechte Empfehlung ab den Fasching zu feiern. 1701 dehnte Papst Clemens XI. die Erlaubnis zur Teilnahme an den Fastnachtsspielen auf die Frauen aus. Aber natürlich gab es auch immer wieder die Ermahnungen, nicht zu ausschweifend zu feiern und die Feierlichkeiten im zeitlichen Rahmen zu belassen ...

Vor dem 2. Weltkrieg war es in Niederösterreich noch üblich, dass **Faschingsnarren** herumliefen und von Haus zu Haus gingen. Zum Teil waren es Gruppen von Erwachsenen, aber auch Kindergruppen gingen maskiert und in oft sehr einfachen Verkleidungen durch die Gassen. Sie machten Lärm und Schabernack und bekamen dafür Esswaren und Geld, vor allem aber Krapfen. Dabei sagten sie einen Spruch auf, der zumindest im Bezirk St. Pölten folgendermaßen lautete:

*„Frau Muatta, Frau Muatta!  
San d’Krapfn scho bocha?  
San s’ gsalzn, san s’ gschmalzn,  
San s’ a net vabrennt? (auch: San s’ nuamoi so guat!)“*

Daraufhin erhielten sie Krapfen, die sie in die mitgebrachten Körbe gaben. In Reinberg-Dobersberg trugen die Burschen beim Gabensammeln den „**Bäubäu**“ mit, die Figur eines Mannes aus Stroh und Lumpen mit hölzernem Kopf. Für diesen „armen Mann“ wurde gesammelt und der Erlös dann gemeinsam verzehrt.

In der Gegend um Böheimkirchen-Kasten war es vor über 100 Jahren üblich, dass die „**Habergoas**“ zweimal im Fasching ausging (Faschingssonntag und -dienstag). Die Habergoas bestand aus einem geißähnlichen Phantasieschädel mit roter langer Zunge. Sie war mit echtem Fell überzogen und mit

Hörnern bestückt. Daran war ein Umhang mit bunten Bändern angenäht, worunter sich eine Person versteckte und die Habergoas trug.

Längst in Vergessenheit geraten ist das **Sommer- und Winterspiel**, das zu den Faschingstagen aufgeführt wurde. Eine als „Winter“ und eine als „Sommer“ verkleidete Person traten dabei in einen verbalen Wettstreit. Unter anderem wurden folgende Verse verwendet:

*Winter: Der Sommer is a rechter Laurer,  
er macht den Weibern den Milchrahm sauer.  
Herimeï, der Winter is fein.*

*Sommer: Der Sommer is a braver Mann,  
er hängt die Bam mit Äpfel an.  
Herimeï, der Sommer ist fein.*

Höhepunkte der Faschingszeit sind in Niederösterreich der Faschingsamstag und -sonntag, sowie der Faschingsdienstag. An diesen Tagen finden zahlreiche Maskenbälle statt, am Faschingsdienstag zieht mancherorts auch noch ein Faschingsumzug durch die Gemeinde. Das Ende der Faschingszeit kommt unweigerlich mit dem Aschermittwoch. Dabei werden die Palmkaterln des Pfarrhofes vom Vorjahr verbrannt, diese Asche vor dem Gottesdienst geweiht und damit vom Priester als Aschenkreuz auf die Stirnen der Gläubigen gezeichnet.



# 04

## OSTERN



*Palmweih in der Pfarre Böhmeikirchen, 14. April 1946.*



*Auferstehungsprozession  
im Schnee in Weissenalbern,  
22. April 1973.*



*Ratschenbuben in Eisgarn, ca. 1950-1960.*

## OSTERN

Die Auferstehung Jesu stellt das erste und ursprünglichste Fest der Christen dar. Das Datum des Osterfestes wurde am Konzil von Nicäa (325) mit dem ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond festgelegt. Dieser Termin überdauerte sogar das Schisma der Ost- und Westkirche im Jahr 1054. Erst die Gregorianische Kalenderreform führte zu einem Auseinanderdriften des Ostertermins. Der älteste Beleg für das Wort Ostern findet sich beim Kirchenlehrer Beda Venerabilis (674–735) mit dem Wort „Eostro“ für „Morgenröte“. Warum die Bezeichnung für die Morgenröte zum Synonym für den kirchenlateinischen Begriff „Pascha“ oder „Passah“ wurde, lässt sich an den Canones Hippoyti zeigen, wo es übersetzt heißt: „Niemand soll in dieser Nacht schlafen, sondern wach bleiben bis zur Morgenröte“. Das Wachen in der Nacht ist Kennzeichen der beiden christlichen Hochfeste Weihnachten und Ostern.

Am **Palmsonntag** beginnt die Karwoche. An diesem Sonntag findet die Palmweihe und die Palmprozession, als Erinnerung an den bejubelten Einzug Jesu in Jerusalem, statt. Da es bei uns keine Palmen gibt, werden dafür die Zweige der Salweide als Ersatz genommen. Oft werden für die Palmbuschen noch andere Zweige verwendet. Im Ötschergebiet und dem Ybbstal kommen noch Schrottellaub und Segenbaum hinzu und werden auf einen dreiviertelmeter langen Holzstiel gebunden. Im Alpenvorland gibt man auch Buchsbaum oder Traubenkirsche dazu. Gebunden werden diese Buschen mit geschälten Weiden oder einem roten Band. Ein weit verbreiteter Brauch ist es auch, drei Palmkätzchen auf nüchternen Magen zu schlucken, um gegen Halsschmerzen sicher zu sein. Die geweihten Palmbuschen werden nach der Weihe hinter Bilder gesteckt oder unters Dach gegeben, damit der Blitz nicht einschlägt.

Mit Gründonnerstag beginnt auch die Arbeit der Ratschenkinder, welche dann am Karsamstag wieder endet. Da ab diesem Tag die Glocken nicht mehr läuten, wird den Kleinsten erzählt, dass diese nach Rom geflogen sind, um dort eine neue Weihe zu erhalten. Das **Ratschen** selbst war früher den Buben vorbehalten, wird aber nun schon seit vielen Jahren von Mädchen und Buben, meist im Alter von 10–14 Jahren, gleichermaßen durchgeführt. Anführer dieser Gruppe ist der Ratschenmeister, früher auch Registerbub

oder Vorratscher genannt. Wann, wie oft und welche Sprüche aufgesagt werden, ist zwar überall ähnlich, hat aber doch regionale Ausformungen.

So lautet der Spruch in der Pfarre Ober-Grafendorf folgendermaßen:

*„Wir ratschen, wir ratschen den englischen Gruaß  
Den jeder katholische Christ betn muaß  
[ratschen]  
Maria sprach, siehe ich bin die Magd des Herrn  
Mir geschehe nach deinem Wort  
[ratschen]  
Und das Wort ist Fleisch geworden  
Und hat unter uns gewohnt“  
[ratschen]“*

In manchen Orten wird auch die Fastenzeit mit folgendem Spruch „ausgeratscht“:

*„Wir ratschen, wir ratschen die Fasten aus  
Knedl und Fleisch khern ins Haus  
Suppen eß ma mitn Löffl aus  
Boana schmeiß ma bam Fenster naus.“*

Als Lohn für diese Arbeit erhalten die Kinder Geld, Süßigkeiten, Mehlspeisen und Eier. Abgesammelt wird mit einem Spruch wie: „Die Ratschenbuam bitten um a rotes Oar“. Manchmal mit dem leisen Zusatz „Drei san ma liaba wie zwoa“.

# 05

## KIRTAG



*Kirtag in Haag [?],  
1930er Jahre.*



*Kirtag in Kollmitzberg,  
ca. 1920–1930.*



*Kirtag in Haag [?],  
1930er Jahre.*



*Kirtag in Waldenstein,  
ca. 1950–1965.*

## KIRTAG

Der Kirtag entstand, wie der Name schon andeutet, aus dem Weihetag der Kirche. Im Vordergrund stand somit auch die kirchliche Feier zur Weihe bzw. zu Ehren des Patrons. Doch wie bei den Prozessionen gingen auch beim Kirtag der religiöse Sinn und der weltliche Nutzen eine Symbiose ein. Neben der kirchlichen Feier nutzte man den Festtag auch, um sich zu unterhalten und zu vergnügen.

Kirchenweihe – bzw. die Feier ihres Jahrestages – und Patrozinium sind in Niederösterreich häufig gleichzusetzen, weil man sich bemühte, eine Kirche am Tag ihres Patrons zu weihen. Natürlich gibt es auch Beispiele, wo man den verweltlichten „Kirtag“ in die warme Jahreszeit verschob. Daher musste dann auch ein zweiter Kirchenpatron oder derjenige eines Seitenaltars für einen passenden Termin herhalten.

Grundsätzlich waren die Kirtage aber über das ganze Jahr verstreut. Selbst in der Adventzeit, die ja ursprünglich Fastenzeit war, gab es Kirtage wie zum Beispiel den Landegger Schneckenkirtag. Auch die Andreaskirtage in Hainfeld oder Oberndorf können in die Adventzeit fallen.

In der Programmgestaltung und Bedeutung der Kirtage gibt es in Niederösterreich eine Zweiteilung. Der niederösterreichische Osten und die Landesmitte gleichen jenen im Burgenland und den ehemaligen südmährischen Kirtagen. Die im Westen Niederösterreichs und in den Berggebieten eher jenen in Oberösterreich und Bayern, wo der Tanz im Vordergrund steht und stand.

Schon die frühen Kirtagsbelege in Niederösterreich zeigen, dass alte Bräuche und Rechtsformen durchaus auch mit wirtschaftlichen Interessen verbunden waren. So gab es eine Regelung beim Kirtag in Falkenstein, der auf einem öffentlichen Platz abgehalten und von der weltlichen Herrschaft veranstaltet wurde, nach der die Untertanen zum Besuch verpflichtet waren. Eine frühe Nennung eines Kirchweihfestes haben wir auch aus Krems.

Am 12. September 1457 wurde der Chor der Frauenkirche in Krems auf Ansuchen der Bürgerschaft geweiht und das Kirchweihfest auf den Sonntag nach Maria Himmelfahrt gelegt. Am 25. Mai 1797 erfolgte die Weihe der Kirche in Wösendorf zum Heiligen Florian, wobei für das Kirchweihfest ein Ablass erteilt wurde.

Da jede Kirche ihren eigenen Weihetag hatte, gab es in einer Region immer mehrere Kirtage, die besucht werden konnten. Die vielen Feiern und Ausschweifungen auf den Festen waren natürlich unproduktiv und in einer Zeit wie der Aufklärung dem Kaiser ein Dorn im Auge. Josef II. (1765–1790) versuchte diesen „ganzjährigen Kirchweihetourismus“ einzuschränken, indem er alle Kirtage auf das dritte Oktoberwochenende zusammenlegte. Im Volksmund nannte man diesen Kirtag daher auch „Kaiserkirtag“. Allerdings hat es nur wenig Nutzen gezeigt, da man wohl den Kirtag im Oktober einführte, aber nach Möglichkeit auch den alten beibehielt.

Neben den Verkaufsständen sind die Kirtagsbäume, die entrindet und geschmückt werden, die sichtbaren Wahrzeichen der Kirtage. Der Baum war und ist der Mittelpunkt des Tanzes. Im 16. Jhd. stand auch schon in Eggenburg nachweislich ein Tanzbaum auf dem Hauptplatz. Mit dem Kirtagsbaum verbunden ist das Baumkraxeln, wo Gegenstände von der Spitze des Baumes heruntergeholt werden müssen. Für die Gegend um Stein und Krems beschreibt Vinzenz Chiavacci 1896 den Brauch folgendermaßen: „Vor dem Festplatz wird der beliebte Kirtagbaum, ein hoher, abgeästeter und geschälter Fichtenbaum, errichtet, der oben mit ähnlichem Flitterwerk wie der Christbaum aufgeputzt ist und an dessen Spitze irgendein begehrenswerter Gegenstand, eine Flasche Wein, ein Schinken oder ähnliches befestigt ist. [...] und mancher Bursche vermißt sich mit einem feierlichen Versprechen, das Kleinod für seinen Schatz herabzuholen.“

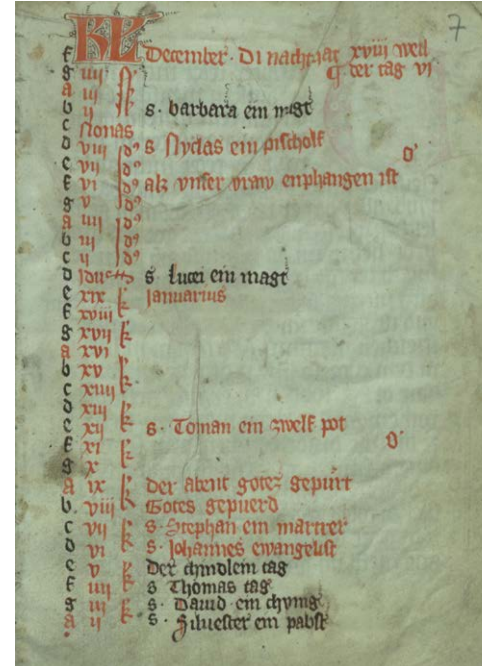
# 06

## DER HEILIGE NIKOLAUS

6. Dezember



Nikolofeier der Turner in Haag, 1928.



Kalenderblatt des Monats Dezember. Aus: Psalterium germanicum. Salzburg 14. Jhd.



Zwei Kinder als Nikolaus und Krampus verkleidet, um 1900.



Ein, vor allem im Mostviertel verbreitetes, Nikolohäuschen (Museum am Dom St. Pölten, Ausstellung 2022).

# DER HEILIGE NIKOLAUS

## 6. Dezember

Der Heilige Nikolaus, dessen Gedenktag am 6. Dezember gefeiert wird, wurde zwischen 280 und 286 in Patara (heutige Türkei) geboren. Nach dem Tod seines Onkels wurde er Bischof von Myra. Bekannt ist von Nikolaus auch, dass er 325 beim Konzil von Nicäa kämpferisch gegen die Lehre des Arianismus aufgetreten ist. Gestorben ist er an einem 6. Dezember – irgendwann zwischen 345 und 351.

Die ihm zugeschriebenen Geschichten und Legenden, die sich auch im Brauchtum niederschlagen, gehen allerdings nicht nur auf den Bischof von Myra zurück, sondern auch auf den gleichnamigen Bischof von Pinora in Kleinasien, der 564 starb.

Eine Legende erzählt von Nikolaus von Myra, dass er in der Nacht einem notleidenden Vater Geld gebracht hat, damit dieser seine Töchter ehrensam verheiraten konnte. Er gilt als Schutzherr der Kinder und wegen der wunderbaren Hilfe, die er Schiffern in der Seenot erwiesen hat, auch als Helfer der Müller und Schiffer und Beschützer in Wassernot.

Dass er als **Beschenker der Kinder** auftritt, dürfte schon bis weit ins Mittelalter zurückreichen. Damals entwickelte sich in den Klosterschulen der Brauch, dass am Nikolaustag ein Schüler in die Rolle des Bischofs schlüpfen durfte. Lange war der 6. Dezember auch der einzige Kinderbeschenktage im Dezember. Langsam entwickelte sich aber Weihnachten, in Österreich ab dem Ende des 18. Jahrhunderts, zu einem Fest des gegenseitigen Schenkens.

Der Nikolaus kommt am 6. Dezember, als Bischof gekleidet, zu den Kindern ins Haus, um ihnen für ihr braves Verhalten kleine Belohnungen zu überreichen. Schlimme Kinder bekommen Kohlen oder gehen ganz leer aus. Als Begleiter gibt es in Niederösterreich meist den **Krampus**, der mit Kette und Rute ausgestattet ist. Am Rücken trägt er eine Butte, wobei den schlimmen Kindern angedroht wird, dass sie in diese gesteckt und fortgetragen werden.

Von den Kindern wird jedenfalls gefordert, dass sie ein **Gedicht** aufsagen.

In Japans ist zum Beispiel folgender Spruch verbreitet:

*„Herein, herein, Herr Nikolaus!  
Hier sein recht brave Kinder z’Haus.  
Hast was, so setz dich nieder,  
Hast nix, so geh gleich wieder.“*

Die schon etwas älteren Kinder in Tübnitz waren da etwas frecher und hatten folgendes Gedicht:

*„Vater unser, der du bist,  
der Nikolo, der fällt in Mist,  
der Krampus, der fällt drauf,  
der Nikolo kann nimmer auf.“*

Wo der Nikolaus seine Gaben nicht selbst bringt, werden am Vorabend die schön geputzten Schuhe ins Fenster gestellt, in denen am nächsten Tag Süßigkeiten, traditionell auch Erdnüsse und Mandarinen oder Äpfel, zu finden sind.

Verbreitet war in Niederösterreich das sogenannte „**Nikolohäuschen**“. In Neupölla und in Litschau wurden diese meist aus Zwetschken errichtet. In der Gegend um Waidhofen an der Ybbs nannte man diese auch „Lichterhäusel“. Dabei werden auf einem Brett vier Äpfel in den Ecken aufgelegt. In diese kommen Holzstangerl, die mit Goldpapier umwickelt sind. Darauf kommen wieder vier Äpfel und ein Pyramidendach, ebenfalls mit einem Apfel als Abschluss. In die vier oberen Äpfel werden meist noch kleine Kerzen gesteckt. In dieses Häuschen legt der Heilige Nikolaus in der Nacht seine Gaben. Manchmal wird in das Häuschen auch ein Teller mit Lebkuchen hineingestellt.

07

## WEIHNACHTEN

24. und 25. Dezember



Kochschülerinnen und eine Mater der Englischen Fräulein in Krems um einen weihnachtlich geschmückten Festtagstisch, 1931.



Schülergruppe beim Krippenspiel, ca. 1900–1920.



Pfarrkirche Krems St. Veit mit Weihnachtsschmuck, ca. 1930–1950.



Krippe in der Pfarrkirche St. Aegyd, 1927.

# WEIHNACHTEN

24. und 25. Dezember

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts war in Wien und Niederösterreich Weihnachten ein Fest, das gläubige Christen in der Kirche feierten und seinen Höhepunkt mit der Christmette hatte. Zwar gab es wohl ein gemütliches Zusammensein im Kreis der Familie, das je nach gesellschaftlichem Stand mit einem Festessen verbunden war. Im Zentrum stand aber das individuelle religiöse Erlebnis und die Teilnahme an der heiligen Messe. Unbekannt war diese, in unserer Zeit Jahr für Jahr reproduzierte, spezifische „Weihnachtsstimmung“. Und vor allem war Weihnachten kein Fest der Kinder. Der Wandel vom „religiösen Kirchenfest“ zum „profanen Familienfest“ ging in Österreich Hand in Hand mit dem Aufstieg des Bürgertums um 1800 und der Biedermeierzeit.

Vor allem im evangelischen Preußen, von wo aus auch der Christbaum und später der Adventkranz seinen Ausgang nahmen, wurde diese weihnachtliche Frömmigkeit, kombiniert mit einer bürgerlichen Häuslichkeit, etabliert. Besonders die Schrift „Die Weihnachtsfeier“ des evangelischen Theologen Friedrich Schleiermacher aus dem Jahr 1806 war bei vielen Zeitgenossen – auch in Kreisen der Wiener Bildungsbürger – auf allgemeine Zustimmung gestoßen. Der Zuzug vieler norddeutscher Adelige und damit verbunden die neuartige Begehung des Weihnachtsfestes nach Wien, erzeugten ebenfalls eine große Vorbildwirkung.

Der Wunsch, den **Kinderbeschenktage** vom Nikolaustag auf Weihnachten zu verlegen, geht schon auf Martin Luther zurück. Er lehnte die Heiligenverehrung im katholischen Glauben ab und versuchte, den Brauch vom Heiligen Nikolaus auf Jesus Christus, also auf das „Christkind“, zu übertragen. Dass sich das **Christkind** im katholischen Österreich und Bayern etablierte und der Weihnachtsmann, der seinen Ursprung im „katholischen“ Nikolaus hat, sich im evangelischen Norden Deutschlands durchsetzte, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

Von einem frühen **Weihnachtsfest** erfahren wir auch aus einem Bericht der metternichschen Polizeispitzel über die Weihnachtsfeier der Fanny von Arnstein in ihrem Mietpalais am Hohen Markt am 24. Dezember 1814: „Bei Arnstein war vorgestern nach Berliner Sitte ein sehr zahlreiches

Weihbaum- oder Christbaumfest. Alle gebetenen, eingeladenen Personen erhielten Geschenke oder Souvenirs vom Christbaum.“ In Niederösterreich war ein Tannenbaum mit Kerzenschmuck zwar nichts Neues, wurde aber als „Nikolobäumchen“ bereits am Fest des heiligen Nikolaus aufgestellt.

Der Ursprung der **Krippe** liegt in Italien. Hier wurden bereits im Mittelalter Krippen in Kirchen aufgestellt. Aus dem Jahr 1478 ist eine Liste von Krippenfiguren erhalten, die für die Kirche San Giovanni a Carbonara in Neapel geschnitzt werden sollten: Dies waren die Heilige Familie, Ochs und Esel, drei Hirten, zwölf Schafe, zwei Hunde, vier Bäume, elf Engel und je zwei Propheten und Sibyllen. Eine Verbreitung im deutschen Sprachraum erfolgte aber erst in der Gegenreformationszeit und in der Barockzeit. In der Aufklärung wurden in Österreich zahlreiche Bräuche und Traditionen verboten. Darunter fielen 1782 auch die Krippen, die als „teils lächerlich, teils ungereimt und unnötig“ bezeichnet wurden. Daraufhin verschwanden aus den Kirchen die oft sehr alten Krippen. Doch wie es mit alten Gewohnheiten ist, ließen sich die Menschen die Krippen nicht ganz nehmen. So waren sie zwar öffentlich in den Kirchen nicht mehr zu sehen, hielten aber im privaten Bereich Einzug. Dies blieb auch nach der Aufhebung des Krippenverbotes so.

Ebenfalls beliebt waren **Krippenspiele**. Sie entwickelten sich in Italien parallel zu den statischen Krippen. In der Gegenreformation waren es vor allem die Jesuiten, die das Krippenspiel und auch generell die szenische Darstellung des Leben Jesus in ihren Schulen aufführten und verbreiteten. Eine besondere Art des Krippenspiels waren die **mechanischen Krippen**, welche sich besonders im barocken Wien entwickelten. So berichtete das Wiener Diarium im Jahr 1716 von einem „sehr schönen Krippelein“ in der Pfarrkirche St. Anna in Lichtenthal, „in welchem neben einer hochspringenden Wasserkunst, Fisch-Teicht und durchs Wasser getriebener Stämpff-Mühlen, ein aus dem Gewölk mit dem Gloria in excelsis Deo herabfliegender Engel [...] vorgestellt würden“. Ein Nachklang der alten mechanischen Krippenspiele lebt noch im Traismaurer Krippenspiel weiter.



# *Die Geschichte kirchlicher Feste und Bräuche*

Das Pfarrleben in Pfarrgebäuden soll in Geschichten, Berichten, Bildern und Objekten sichtbar gemacht werden. Eine Vortragsreihe, Foto-Ausstellungen, Erzählcafés, Kooperationen mit dem örtlichen Archiv, dem Pfarrarchiv, dem Museum am Dom, und vieles mehr sind möglich.

Finanziell unterstützt werden teilnehmende Bibliotheken von der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich.

---

## **INFOS / KONTAKT**

Diözese St. Pölten  
Ressort Erwachsenenbildung  
Gerlinde Falkensteiner  
Eybnerstraße 5, 3100 St. Pölten  
M +43 676 82 66 15 342  
E [g.falkensteiner@dsp.at](mailto:g.falkensteiner@dsp.at)  
W <https://www.dsp.at>